



Pianist Igor Levit schätzt nicht alle Klavier-Komponisten. So spielt er Mozart kaum und Chopin gar nicht: „Die musikalische Sprache, das Timing, der Rhythmus, der Ton bei Chopin - geht nicht. Ich fühle mich wie ein Idiot, atme nicht frei. Es klingt furchtbar.“
Foto: Felix Broede

„Mit Richard Wagner mache ich, was ich will“

Igor Levit ist ein Jahrhundert-Pianist, der wild große Meister aufmischt. Bei Ernst Thälmann wird er gar sentimental.

Der Pianist Igor Levit kann es auch im Dunkeln. Als bei den Schostakowitsch-Tagen in Gohrlich einmal während seines Auftritts der Strom ausfiel, spielte er auf stockfinsterner Bühne einfach weiter. Auch sonst ist der 31-Jährige ein unkonventioneller und einer der besten Pianisten der Gegenwart. Ein Kritiker meinte jüngst über den mit acht Jahren aus Nischni Nowgorod nach Deutschland Übersiedelten, Levit sei ein „Brandbeschleuniger“. Brennend interessiert er sich auch für Politik, twittert ungemein doppelbödig, was er von Trump und der Groko hält. Jetzt kommt Levit nach Dresden und ist solistisch im Kulturpalast zu erleben. Zuvor war Gelegenheit, mit ihm über schwache Musik, feige Manager und heilige Selbstgespräche zu sprechen.

Herr Levit, Sie gelten als brillanter Erzähler jüdischer Witze. Einen bitte!
So auf Anhieb nicht. Das ergibt sich immer nur aus dem Kontext. Lassen Sie uns reden, mir fällt bestimmt einer ein.

Gut! Zu Ihrem „Life“-Programm für Dresden. Das mischt wild etwa Schumann mit Wagner- und Bach-Bearbeitungen. Was hat es damit auf sich?

Das „Life“-Programm ist eine Antwort auf existenzielle Erfahrungen, die ich in den vergangenen viereinhalb Jahren gemacht habe. Da gab es Krankheiten und vor allem den Tod meines besten Freundes. Als das geschah, habe ich zunächst wie auf Autopilot funktioniert und dann angefangen, mir Auswege zu suchen, diese Erfahrungen zu verarbeiten. Die Programmauswahl ist aber keine Therapie. Musik konnte mir ohnehin nicht helfen. Aber man kann mit ihrer Hilfe etwas ausdrücken. Die Stücke wie Schumanns „Geister-Variationen“ und Wagners „Parsifal“-Marsch verarbeiten den Tod und feiern zugleich das Leben.

Schumanns „Geister-Variationen“ gelten als zweitrangig. Was sagen Sie?
Sie gelten als zweitrangig, weil sie entstanden, als bei Schumann die Geisteskrankheit schon ausgebrochen war. Von solchen

Wertungen über scheinbar schwache Musik halte ich nichts. Das Stück ist ein Selbstgespräch. Es ist mir genauso heilig wie jedes andere. Aber das ist meine Sicht. Glauben Sie ruhig an die Meinung von Wissenschaftlern, die so schön schlaue Klänge. Spätestens beim erneuten Durchdenken erweisen sich diese „Wahrheiten“ als falsch.

Was stört Sie noch?
Mich stört ebenso, wenn viele meinen, bei klassischer Musik den politischen Aspekt auszublenden. Wenn ich weiß, dass Schuberts „Schöne Müllerin“ während der restaurativen Repression der Metternich-Zeit, also einer Zeit der größten Zensur, entstanden ist, dann spielt und hört man diese Musik in einem anderen Kontext.

Sie spielen auch Wagner, der wohl der antisemitischste Komponist überhaupt war, in einem Programm mit dem Juden Meyerbeer. Mutig oder unbedarft?

Ich habe mal salopp gesagt, man müsse Musik und Wort trennen, und dazu stehe ich. Ich habe sehr viele, geradezu fundamentale Probleme mit dieser Figur, seinem Denken, seiner Ideologie. Und ich gehöre nicht zu denen, die Musik und Mensch trennen. Dennoch werden Sie mich im „Parsifal“ sitzen sehen, weil diese Musik so groß ist. Allerdings könnte ich genauso salopp sagen: Ich spiele ihn, mache mit dem, was er geschrieben hat, was ich will.

Sie interpretieren auch Kompositionen wie die Hommage „Thälmann Variationen“ oder Variationen, die auf Revolutionsliedern basieren. In welcher Welt leben Sie denn?

Warum sollen diese Werke out sein? Dass diese Komponisten wie Eisler und Co gegenwärtig nicht viel gespielt werden, liegt nicht an ihnen. Es ist unser Problem. Die „Thälmann Variations“ von Cornelius Cardew habe ich gerne gespielt und werde es weiter tun. Es ist vielleicht kein bedeutendes Stück Klaviermusik, aber ein ungemein wichtiges. Es ist irre plakativ, liegt so zwischen Agitprop und Improvisation, aber

toll fürs Klavier geschrieben und hat eine starke Wirkung. Zudem muss ich immer an die Thälmann-Filme der Defa und des DDR-Fernsehens denken – wie man künstlerisch mit diesem Thema, mit diesem sicher nicht unumstrittenen Menschen umgegangen ist. Da werde ich sentimental!

Sie kombinieren oft Werke, wie Bachs „Goldberg-Variationen“ mit Rzewskis „Widerstands-Variationen“, die scheinbar nicht kombinierbar sind. Wie kommen Sie auf solche Projekte?

Mich reitet meine Neugierde und ich nutze als ein Kind meiner Zeit alle erdenklichen Kanäle zum Kennenlernen und zum Erfahren. Bestimmte gängige Ansätze interessieren mich nicht. Ich würde nie ein Programm machen wie: Ich spiele die Schumann-Fantasie, die er Liszt gewidmet hat, und die Liszt-Sonate, die der Schumann gewidmet hat. Ich gehe nicht von dokumentarischen Beziehungen aus, sondern von menschlichen. Meine Zusammenstellungen sollen sehr emotional und unmittelbar sein. Und viele Projekte entstehen im Gespräch, ob mit Kollegen, Freunden oder auch Fremden. Ich fange ein Wort auf und plötzlich rotiert die Assoziationsmaschine.

Für einen Klassikstar sind Sie ungewöhnlich politisch aktiv, bezeichnen sich gar als Linken. Wie das?

Warum nicht? Nur weil Rechten und Rechtskonservativen momentan mehr Aufmerksamkeit gewidmet wird? Fakt ist allerdings, dass die Linken es bisher verpasst haben, eine konkrete Zukunftserklärung zu formulieren. Mein politisches Engagement wächst ständig und das rührt daher, dass ich mein Land liebe. Mir ist nicht egal, was hier passiert, wenn hier Menschen angegriffen werden, wenn es antisemitische, rassistische, frauenfeindliche und homophobe Ausfälle gibt. Ich denke, den Luxus, sich als Künstler in solchen Situationen und zu solchen Themen nicht zu positionieren, können wir uns nicht mehr leisten. Und es ändert sich gerade. Immer mehr fordern Menschen, dass sich Künstler

als Orientierungspunkt zu wichtigen bestimmten Themen äußern.

Schlagzeilen machten Sie als einer der Vorreiter der Rückgabe von „Echos“ nach dem Holocaust-Rap-Skandal. Der „Echo“ wurde abgeschafft – zufrieden?

Überhaupt nicht. Der Skandal und der Umgang damit waren die reine Selbstbeschäftigung. Ob es den „Echo“ gibt oder einen anderen Preis, das ist doch egal. Was mich interessiert, ist: Was wollen wir als Gesellschaft sein? Und darüber wurde nicht gesprochen. Es wurde nicht über Antisemitismus gesprochen, sondern über Auschwitz. Vor allem bin ich unzufrieden, weil die Diskussion zu Ende war, als der „Echo“ abgeschafft worden war. Das ist feige. Und auf den Tag, an dem der Bundesverband der Musikindustrie Konsequenzen, auch persönliche, zieht, auf den warte ich noch heute.

Jetzt dauert das Gespräch und Ihnen ist noch kein Witz eingefallen, schade!

Okay: Ein Ingenieur kommt in ein polnisches Städtchen, bestellt beim jüdischen Schneider eine Hose. Die Hose wird nicht fertig und der Ingenieur fährt weg. Jahre später kommt er wieder hin. Da bringt ihm der Schneider die Hose. Der Ingenieur: „Gott hat die Welt in sechs Tagen erschaffen, und Sie brauchen sechs Jahre für eine Hose!“ Der Schneider streicht zärtlich über die Hose: „Ja. Aber schauen Sie sich an die Welt – und schauen Sie sich an diese Hose!“

An was denken Sie, wenn Sie am Klaviersitzen: an das Schöne oder Böse dieser Welt, an Stimmungen, Noten, Farben?

Ich denke sehr viel an Menschen oder an gar nichts. Meist aber an Gespräche mit Menschen. Ich bin abhängig von Menschen und fühle mich im Konzert sicherer, wenn ich weiß, da sitzt jemand im Publikum, dem ich vertraue.

- Das Gespräch führte Bernd Klemppow.
- CD-Tipp: Igor Levit „Life“ (Sony)
- Konzert: 12.11., 20 Uhr, Kulturpalast Dresden, Kartentel.: 0800 3333380 oder 0351 4866866

Geigen brennen mit Gekreisch

Es rammsteint wieder in Dresden: 23 Jahre nach ihrem ersten Konzert an der Elbe gastiert die Band 2019 gleich zweimal im Dynamo-Stadion.

VON OLIVER REINHARD

Du irrst dich so guuuut – spätestens mit ihrem Song über einen Triebtäter vom Debütalbum „Herzeleid“ ließ eine junge Brachialcombo namens Rammstein am 18. Februar 1996 im kleinen Dresdner Starclub den Stuck von der Decke bröckeln. 22 Jahre und eine Weltkarriere später halten die pyromanischen Krachmacher um den Sänger, Poeten, Maler und Muskelfetischisten Till Lindemann der Stadt immer noch die Treue, sogar doppelt dick: Sie umschiffen das für die großen Rocknummern übliche Leipzig und machen Dresden zur einzigen Station auf ihrer ersten Stadiontournee überhaupt, die gleich zweimal in den Genuss eines Open-Air-Konzertes kommt. Und zwar am 12. und 13. Juni 2019 im Rudolf-Harbig-Stadion, im Gepäck das neue Studioalbum, entstanden zehn Jahre nach dem Vorgänger „Liebe ist für alle da“.

Noch ist der Titel des Tonträgers unbekannt. Immerhin verriet Lindemann, dass ein Song „Adios“ heißen – hoffentlich kein Omen – und versprechen wird: „Geigen brennen mit Gekreisch, Harfen schneiden sich ins Fleisch.“ So ungefähr ließe sich auch die ästhetische Erfahrung umschreiben, die das letzte Rammstein-Konzert vor acht Jahren den Fans in der Dresdner Messe bescherte. Der Vorverkauf der Tickets zu 55 bis 105 Euro plus Gebühren startet am 8. November, 10 Uhr auf eventim.com.

- Am 12. und 13. Juni 2019 im Rudolf-Harbig-Stadion. Tickets bei www.eventim.com/rammstein



Sänger, Poet, Maler und Muskelfetischist: Till Lindemann. Foto: Thomas Kube

ZDF zeichnet „Feine Sahne Fischfilet“ auf

Mainz. Das ZDF will das viel diskutierte Konzert der Band „Feine Sahne Fischfilet“ am 6. November in Dessau aufzeichnen. Der Auftritt der Punkband werde im Rahmen der Sendereihe zdf@bauhaus am 1. Dezember um 23.30 Uhr in 3sat ausgestrahlt, teilte das ZDF mit. Nachdem der ursprünglich geplante Auftritt im Bauhaus von der Stiftung Bauhaus Dessau untersagt worden war, findet der nun in der Alten Brauerei statt und ist ausverkauft. Moderator Jo Schück wird mit der Band auch die aktuellen Geschehnisse thematisieren.

Die Bauhaus-Stiftung vermietet ihre Bauhausbühne seit 2011 zweimal jährlich für die Konzertreihe zdf@bauhaus. (epd)

SO 4 NOV

ERÖFFNUNGSVERANSTALTUNG

19:00 | DHMD - Großer Saal | Lingnerplatz 1 | Eintritt: 20 € - ermäßigt 15 €

CORINNA HARFOUCH UND MARCEL BEYER

Ein ALEXANDER KLUGE-ABEND für Dresden

Niemand beleuchtet die Verheißungen wie die Verheerungen unserer Zeit mit solch feinfühligem Geistesgegenwart wie der Schriftsteller und Filmemacher ALEXANDER KLUGE.

An diesem Abend, den ALEXANDER KLUGE in Text, Bild und Ton eigens für den Auftakt des Festivals komponiert hat, lesen die Schauspielerinnen CORINNA HARFOUCH und der Schriftsteller MARCEL BEYER gemeinsam aus seinem Werk.

U

Sieg über die Sonne

LITERATUR JETZT! FESTIVAL 2018